

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

Mont., 28. März 1947

Nr. 5

Dr. Andreas Veider:

Die Grafen von Görz und ihre politischen Beziehungen zu den umliegenden Mächten

Eine Inhaltsangabe von
Arthur Dietrich

Dr. Andreas Veider hat diese Abhandlung im Jahr 1940 als Prüfungsarbeit für das österreichische Institut für Geschichtsforschung in Wien geschrieben; sie liegt nur in einem maschinengeschriebenen Exemplar bis jetzt zur Benützung vor.

Veider hat sie sozusagen als Terminarbeit über das Knie abbrechen müssen und sah sie selbst nur als einen ersten Entwurf an, den er nach seiner Rückkehr aus dem Felde zu einer kürzischen Landesgeschichte im Mittelalter ausbauen wollte. Demnach lag es im zwingendsten Tempo des Arbeitsganges, daß ihm Mängel unterliefen, wie sie jeder „Entwurf“ an sich hat, die indes den Gesamtwert der Arbeit kaum mindern. Das große Verdienst der Abhandlung liegt darin, daß sie zum überwiegenden Teil auf originalen, hieher unbenutzten Quellen beruht, dabei auch die einschlägigen Darstellungen ziemlich umfassend heranzieht, auf beides in einem reichhaltigen Zitatenapparat Bezug nimmt und auf diese Weise eine Reihe wertvoller neuer Einzelerkenntnisse liefert.

Ein vollständiger Abdruck der Arbeit entspräche meines Erachtens gar nicht den Intentionen Veiders, eben weil er sie völlig unferlig aus der Hand geben mußte. Aber auf Ihre Ergebnisse möchten wir ungern verzichten. So soll nun der Versuch unternommen werden, die Ergebnisse in einer Inhaltsangabe gleichsam protokollarisch zusammenzufassen, einmal um das geistige Eigentum des Verfassenden zu sichern und zweitens um seine für die österreichische Lan-

desgeschichte sehr brauchbaren Ergebnisse allgemeiner zugänglich zu machen.

Freilich kann die folgende Inhaltsangabe nichts anderes sein als eine schmucklose, nackte Tatsachenaufzählung. Wollte schon Veider bloß einen nüchternen Grundriß der politisch-dynastischen Zusammenhänge entwerfen, so ist der folgende Auszug durch seine gedrängte Kürze erst recht laßig geworden. Er muß als das genommen werden, was er sein will, als eine Zusammenfassung, welche die Ergebnisse Veiders allgemein zugänglich machen will.

Prof. Dr. H. Wiesflecker

Als Stammvater des Görzer Geschlechtes kann man den Pfalzgrafen Ulrich von Bayern annehmen, der um 1102 gestorben ist, die Stammutter ist wahrscheinlich Eufardis, die Witwe nach Engelbert, Graf von Pusterla. Obwohl sie nach ihrer eben damals ertönten Grafenschaft Görz Görzer genannt wurden, sind sie sicher ein deutsches Geschlecht.

Ulrich und Eufardis hatten zwei Söhne, Meinhard I. und Engelbert I., mit denen das Görzer Geschlecht beginnt. 1133 erscheint Meinhard I. erstmalig als Vogt von Aquileia, doch drängten seine Nachfolger die Patriarchen immer mehr zurück, so daß sie endlich mehr Herren als Lehensleute des Patriarchats waren. Die Vogtel behielten die Görzer bis zu ihrem Aussterben, 1300.

Die Stellung der Görzer im In-

bes, da Urkunden darüber fehlen. 1122 übergab Engelbert I. das von seinen Eltern 1091 gegründete Görzer Eigenkloster Millstatt dem römischen Stuhl. Man kann daher annehmen, daß die Görzer Anhänger des Hirsauer Reformgeistes waren, trotzdem können sie auf der Seite des Kaisers gestanden sein, wie viele ihrer Nachbarn. Die Eppensteiner, die 1122 ausstarben und der Patriarch Ulrich I. waren treue Anhänger des Kaisers, ebenso der Herzog von Bayern und die Bischöfe von Freising und Brigen. Nur der Salzburger Erzbischof und der Markgraf von Steiermark waren auf päpstlicher Seite. Die Görzer waren also von kaiser-treuen Nachbarn fast ganz umschlossen, ein Grund, anzunehmen, daß sie selbst auch auf der Seite des Kaisers standen. Ebenso ungeklärt ist ihr Verhältnis zu Lothar. Auf den Hoftagen Lothars (1125—38) sind die Görzer überhaupt nicht nachzuweisen und auch auf denen Konrads III. (1138—52) bis 1141 nicht. Erst 1142 finden wir sie am Tage von Regensburg.

Bald darauf muß Meinhard I. gestorben sein, denn in den Urkunden der folgenden Jahre erscheinen nur mehr seine beiden Söhne, Heinrich I., der um 1150 starb, und Engelbert II. Wann Meinhard I. Bruder, Engelbert I., gestorben ist, kann man nicht genau festlegen.

Früher konnte man über die politische Haltung der Görzer nur Vermutungen anstellen, jetzt wird ihre Kaiser-treue durch Urkunden bestätigt.

Ebenso wie Heinrich I. und Engelbert II., erscheinen auch zwei Schwestern in den Urkunden ihres Vaters: Beria oder Beatrix als Nonne zu St. Maria bei Aquileia und eine andere Schwester, Gemahlin Bertholds von Reichberg, dem sie wahrscheinlich die Besitzungen von Oberstein in Untertauern in die Ehe mitbrachte.

Ob einer der Grafen am Kreuzzuge Konrads III. teilnahm, und wie sie sich zur Verchtöbrung Welfs IV. stellten, ist nicht bekannt.

Mit dem Patriarchen Pellegrin I. von Aquileia gerieten sie in eine schwere Fehde. Sie nahmen den Patriarchen gefangen, doch durch die Unterstützung des Markgrafen von Steiermark und der Grafen von Andechs und von Treffen kam er bald wieder frei. Im Frieden von Ramuscello (1150) wurde der Konflikt beigelegt. Die Görzer mußten Görz und Moosburg abtreten, worin sie eine schwere Beeinträchtigung ihrer Macht sahen, denn sie die beiden Burgen auch wieder zu Lehen bekamen. Das sollte später zu heftigen Konflikten führen. In dieser Urkunde wird Heinrich I. bereits als verstorben bezeichnet. Bei der Rückkehr König Konrads III. vom Kreuzzuge kommt Engelbert II. mit ihm schon bei seiner Landung in Aquileia zusammen und begleitet ihn bis Salzburg. Ob er am Reichstag von Passau teilnahm, ist nicht bekannt. Im Welfenstreit stand er wahrscheinlich auf Seite des Kaisers, da er ihn ja seit seiner Ankunft begleitet hatte. Vermutlich war er auch bei der Königswahl Friedrichs I. in Frankfurt (1152), da damals viele Große aus dieser Gegend in Frankfurt weilten. Dafür, daß Engelbert II. am Romzug Friedrich I. (1154) teilnahm, spricht, daß er bis Mai 1155 in keiner heimischen Urkunde erwähnt wird und auch keine ausstellt.

In einer Urkunde von 1154 wird ein Bruder Engelbert II. erwähnt, Ulrich, der von 1157—70 Bischof von Treviso war.

Sehr wahrscheinlich war Engelbert II. auch am Reichstag von Regensburg (1156), als Österreich zum selbstständigen Herzogtum erhoben wurde.

Vermutlich nahm er auch am zweiten Italienzuge Kaiser Friedrichs I. teil, da bis 1160 keine Urkunde in Görz von ihm stammt und da Herzog Heinrich Jasomirgott durch sein Gebiet zum Kaiser zog, so daß er mitgezogen sein wird. 1160 entließ Friedrich I. sein Heer und von dieser Zeit ist eine Urkunde Engelberts II. für das Stift Admont erhalten. Vielleicht ist er auch im Polensfeldzug Friedrichs (1156) mitgezogen.

Wenn nicht 1156 in Regensburg, so traf Engelbert II. sicher 1161 in Wien mit Heinrich Jasomirgott zusammen. In der Stiftungsurkunde für das Schottenstift erscheint er als Zeuge, doch der eigentliche Grund für seine Reise wird wohl die Besprechung der politischen Lage und des Italienzuges des Kaisers gewesen sein.

Während Eberhard von Salzburg und Ulrich II. von Aquileia (1161—81) als strenge Anhänger des Papstes dem Kaiser die Heeresfolge versagten, stand Heinrich V. von Kärnten auf der Seite Friedrichs. Auf der Rückkehr von Italien erkrankte Heinrich V. bei der Landung. Sein Leichnam wurde von den Venezianern aufgefunden und begraben, doch erwiderte Engelbert II. und der Notar Burthard die Auslieferung der Leiche und setzten sie in der eppensteirisch-spanheimischen Familiengruft in Rosazzo bei, in der auch viele Görzer liegen. Das Zusammenwirken mit dem kaiserlichen Notar Burthard macht die Parteinahme Engelberts II. für Friedrich gewiß, doch ist nicht gewiß, ob er dem Kaiser damals Heeresfolge geleistet hat. 1170 war Engelbert II. wahrscheinlich beim Kaiser, als dieser in Friesach weilte, weil sich dort fast der ganze geistliche und weltliche Adel Kärntens versammelt hatte.

Im Zuge Friedrichs I. gegen die Lombarden leistete er wahrscheinlich keine Heeresfolge, da auch Hermann von Kärnten (1161—81) und Ulrich von Aquileia nicht mitzogen. Friedrich verlor damals die Schlacht von Legnano, besonders deshalb, weil Heinrich der Löwe nicht mitgezogen war. Dem Friedensschluß von Benevento zwischen Friedrich und dem Papst wohnte Meinhard II., der Sohn Engelberts II., mit dem Patriarchen bei (1177).

Engelbert II. hinterließ zwei Töchter, Mathilde und Kunigunde, und noch einen Sohn, Engelbert III.

1184 treffen wir Engelbert II. am Reichstag von Mainz; ob seine Söhne dabei waren, ist nicht bekannt. Er ist hier in einer Schutzurkunde für Admont neben anderen geistlichen und weltlichen Großen Zeuge. Zwischen 1186—90 muß Engelbert II. gestorben sein. Dessen zweiter Sohn, Engelbert III., erscheint erst 1191 in einer Urkunde. Wahrscheinlich nahmen die Söhne Engelberts II. nicht am Kreuzzuge Friedrichs I. teil, weil ihre Nachbarn auch nicht dabei waren. Im Herbst 1190 war ein Görzer bei Ottokar III. von Steiermark. Man kann annehmen, daß es Meinhard II. und nicht sein Vater war, weil Meinhard im selben Jahre noch bei Herzog Leopold V. in Enns bestätigt ist. Wenn er mit Leopold am Kreuzzuge mitzog, so ist er sicher gleich nach den Vorfällen von Alton zurückgekehrt.

Im Jahre 1191 starb Kaiser Friedrich I. am Kreuzzuge, ihm folgte Kaiser Heinrich VI. Am Reichstag von Regensburg (1192) war Meinhard von Görz anwesend, wo sich auch Leopold von Österreich, der Herzog

von Kärnten und die meisten anderen Fürsten aus dieser Gegend eingefunden hatten. Patriarch Gottfried von Aquileia (1184—92) ließ sich damals das Herzogtum Friaul, den Vogtelvertrag mit Meinhard I. (1132) und den Friedensvertrag von Ramuscello (1150, mit Engelbert II.) bestätigen.

Der englische König Richard Löwenherz erlitt auf der Rückreise aus Palästina zwischen Venedig und Aquileia Schiffbruch. Auf der Verfolgung des Königs, der den Weg nicht kannte und nach Norden zog, folgten Meinhard II., acht Gefolgsleute des Königs, ein Kämmerer und vier weitere sechs. Den König selbst setzte Leopold V. gefangen und lieferte ihn dann gegen Lösegeld an Kaiser Heinrich VI. aus, der in einem Briefe Meinhard als „seines Geiraten“ gedenkt. Meinhard lieferte seine Gefangenen vielleicht gegen Lösegeld an Leopold V. von Österreich aus.

1192 starb Ottokar III. von Steiermark, der letzte Traungauer, und die Steiermark fiel an die Babenberger. Im Kreuzzuge 1197 fuhr Meinhard II. mit; der Kaiser starb aber, bevor er noch abgefahren war. Auf diesem Kreuzzuge starb auch Herzog Friedrich I. von Österreich.

Nach seiner Rückkehr griff Meinhard II. in die Fehde zwischen Treviso und dem Patriarchen ein. Durch die Vermittlung Herzog Leopolds VI. und Herzog Bernhards von Kärnten kam der Friede von Cormons zustande (1202). Die Görzer erhielten Schloß Görz zu vollständigem Eigentum, Moosburg aber nur als Manna- und Weiberlehen, letzteres behielten sie alle Besitzungen, die sie während der Fehde erworben hatten. Die Neuregelung der Vogtelbestimmungen verbesserte die Stellung der Grafen noch mehr, der Friede von Ramuscello war also weitgemacht.

Der Streit zwischen Staufern und Welfen um die Krone brach von neuem aus. Die Staufern ersuchten Philipp von Schwaben, die Welfen Otto IV. Die Görzer hielten zusammen mit Patriarch Pilgrim (1194—1204), mit Herzog Leopold VI. von Österreich, Ulrich von Kärnten, dem Salzburger Erzbischof und manchen anderen zu Philipp.

1205 hatte Meinhard II. von Görz eine Begegnung mit Leopold VI. von Österreich deren Zweck aber unklar ist. 1206 trat Meinhard II. in ein Lebensverhältnis zu Gurt, das sich Hilfe und Rückhalt gegen den Herzog von Kärnten sichern wollte. Herzog Bernhard war darüber wütend und brannte vielleicht eben deshalb die Görzer Festung Goldenberg im Gailtal nieder. Mehrmals war Meinhard von Görz bei König Philipp

In Nürnberg und Erfurt, so 1206 mit dem Herzog von Kärnten und dem Patriarchen Wolfger von Ellenbrechtskirchen, der Verhandlungen über das Verhältnis Philipps zur Kurie führte. 1208 wurde Philipp ermordet. Auch die Görzer gingen nun 1208 zu Otto IV. über.

Die Grafen von Andechs-Meran wurden der Mitschuld am Morde Philipps verdächtigt, geächtet, und verloren so fast ihre gesamten Allode und Lehen. Die Mark Istrien kam

so zunächst an Bayern und 1209 an den Patriarchen, die Vogtei von Trien an Tirol.

Am Reichstag zu Augsburg (1209) ließ sich Patriarch Wolfger den Friedensschluß von 1202 von Kaiser Otto IV. bestätigen. Am Stallenzuge Ottos zog auch Meinhard II. mit, ebenso der Herzog von Kärnten und die Grafen von Andechs, die Babenberger blieben als heimliche Gegner zu Hause.

Fortsetzung folgt.

Karl Meißner:

Vorgeschichte aus Hausgeschichten

Überschmied, Nikolsdorf Nr. 25. Josef Meindl;
Salzburgisches Buntlehen; $\frac{1}{4}$ Hube; 140, 758, 140 fl.

(Fortsetzung)

1. Kaufbriefe. 1765 kauft Josef Meindl I. vom Besitzer des Moshamer- (heute Kaler-) Gutes den 4. Teil einer Mühlgerechtigkeits um 24 Gulden und Tragung der Gerichtskosten. Grundherrschaft der Mühle ist Frau Elisabeth Hofmannin, Pfarrmeßnerin in Lienz, eine geborne Unterhuberin, deren Mann Franz neben dem Pflegsverwalter Gehinger den Kaufbrief fertigt. Die Grundherrschaft hat jährlich 1 Gulden 30 Kreuzer zu bekommen, Meindl also den 4. Teil, das ist 22 Kreuzer und zwei Pfennige alljährlich „dahin abzuzinsen“. Das Mühlsrecht hat der heutige Besitzer seinem Bruder überlassen.

Aus dem Jahre 1798 liegt ein Kaufbrief um das sog. „Auerische Einfangl“ vor. Der Name „Einfangl“ erinnert daran, daß unter Pflegsverwalter Gehinger in größerem Maße an die Rodung der fast das ganze Tal ausfüllenden Auen geschritten wurde. Diese Arbeiten begannen 1765 mit den Nigglsdorfer Auen, in Lengberg 1768, erst 1795 folgte Ehrhanschen. Der Kaufpreis betrug 180 Gulden, die jährlich an das Schloß zu leistende Stifte (Abgabe) 3 Kreuzer.

Das „Stierfeld“ im Ausmaß von 800 Quadratlasten (2800 Quadratmeter, das ursprünglich der Stierhalter zu genießen hatte, und das unter diesem Namen noch im Besitze des Schmiedes ist), kaufte Johann Meindl II. bei der am 20. Juli 1837 abgehaltenen öffentlichen Versteigerung um 157 Gulden. Die Versteigerung wurde im Auftrag der K. K. Staatsgüterveräußerungskommission für Tirol und Vorarlberg von dem Staatsdomänenfond in Lienz „in Fußstapfen der Infanterieerben ersäuflich-salzburgischen Herrschaft Lengberg“ durchgeführt. So erinnert dieser Akt daran, daß 1814 die ehemalige Herrschaft Lengberg dem Land Ti-

rol einverleibt wurde.

1875 kaufte Johann Meindl III. vom damaligen Kramertofel Mathias Rothbacher einen Teil der Morbau (zwischen Ganttschen- und Zapfenizbach unterhalb der Straße); der schauerliche Name dieses Grundstückes erinnert an die Sage vom den übermühtigen und rohen Knappen im nahen Ellbertaler-Bergwerk, die hier in dieser Gegend einem Stier bei lebendigem Leib die Haut abgezogen, ihn mit Salz bestreut und sich an den Schmerzen des geschundenen Tieres ergötzt haben sollen; zur Strafe für diese Tierquälerei sei aber auch der Berggeist verflucht. (Osttiroler Heimatbl. III. 79).

Besitzübertragungen. Am 12. Februar 1784 starb der Stammvater der Nikolsdorfer Meindl Johann I. Beim Todefall eines Besitzers mußten nicht nur das Gut selbst, sondern auch die zum Gut hinzugekauften oder sonst erworbenen Grundstücke und Realitäten neu verlihen werden; dabei wurden Abgaben eingehoben, die nach Art des Gutes oder Grundstückes verschieden waren. Die Abgabe, die für Freistift-Objekte geleistet werden mußte, hieß Ehrung. So liegen für mehrere Einfänge etc. fünf „Derehrschelne“ vor, die am 25. Mai 1784, jedenfalls bei Gelegenheit der Erbsabhandlung, errichtet worden sind. Darunter finden sich: „1 Einfangl, so früher der Koflplatz gewesen („Bei der Babstuben“, der heutigen Drehschube), ein Rabisackerl daneben, dann noch mehrere Einfänge, deren Kreuzen zwar angegeben sind, jedoch ist durch die Kommassierung vor 20 Jahren die ganze Lage der Grundstücke vollständig verändert. Endlich wurde noch „berehrt“ ein mit Bäumen bewachsenes Grundstück „in der Zantach“ genannt (vielleicht am Truischnig Kirchsteig?)

Die Höhe der Abgaben ist nicht

angegeben, es wird nur dem Josef Meindl bestätigt, daß er die einzelnen Grundstücke „auf dessen Leibes Leben lang zur Freistift berehrt und in Anhabung gebracht habe“.

Aus den allerletzten Jahren der alten Grundbesitzverhältnisse vor der Grundentlastung (1849) findet sich noch ein Lehenbrief vom 13. Dez. 1844. Dieser ist deshalb interessant, weil darin eine „reale Waffen- und Hufschmied-„Berechtigung““ erwähnt wird. Daß jemals Waffenschmiedgerechtigkeit ausgeübt worden sei, davon ist dem heutigen Besitzer nichts bekannt.

Heiratskontrakt zwischen Josef I. und Anna Hansnerin vom Zechner vom 22. Juli 1784. Daraus Einiges, das über die damaligen Gepflogenheiten bezüglich der materiellen Sicherstellung der Brautleute unter sich u. ä. unterrichtet: die Hochzeiterin bringt dem Hochzeiter 140 Gulden väterliches Erbe als Heiratsgut zu, dafür verpflichtet er sich, ihr Heiratsgut gerichtlicher Objektiv gemäß mit ein Drittel, nämlich 46 Gulden 40 Kreuzer zu „bemorngaben“ (Morgengabe, in Untersteiermark und Kärnten bezeichneterweise „Kronzgold“ genannt, ist ein Geschenk, das der Hochzeiter der Hochzeiterin am Morgen nach der Brautnacht zu machen pflegte). „Der unausbleiblichen Todesfälle halber, welche Gott beiderseits in späte Jahr verziehen wolle“, wird bestimmt: stirbt er vor ihr, ohne daß Kinder da sind, wird sie, die Wittib, in das Meindlsche Hauswesen und Vermögen als Eigentümerin eingesetzt und hat nur ein Viertel des Vermögens nach Abzug aller Schulden und Kosten den Meindlschen Erben „hinda zu bezahlen“. Stirbt sie „vor dem geliebten Bräutigam“ ohne Hinterlassung von Kindern, so fällt das von ihr zugebrachte Vermögen samt der Morgengabe ihm zu mit Abzug von 50 Gulden, die er den Zechnerschen Erben innerhalb eines Jahres zu zahlen hat. Schenkt Gott ihnen Kinder, „so solle hievon gerichtlicher Objektiv gemäß, das Taglichste an den Gutsbesitz gelangen“. Die Trauung der beiden Hochzeiter fand am 2. August 1784 statt.

Die zahlreichen Erbsabhandlungen gehören dem 19. Jahrhundert an und bieten nichts Befonderes.

Ich weiß nicht, ob es mir durch diese Proben gelingt, Freunde der Heimat- und Volkskunde dazu zu veranlassen, sich für die Bergung der ohnehin sehr spärlichen Reste an Hausbriefen einzusetzen. Doch bleib ich dabei: Ehrfurcht vor den Arbeiten der Ahnen und heimatkundliches Interesse sollten die verhältnismäßig geringe Mühe nicht scheuen lassen.

Erlebnisse eines Lienzers in Peru

Von Dr. Hugo Reugebauer, Staatsarchivar in Tirol

Leichenwagen werden dann so in Anspruch genommen und überladen, daß sie oft Cabavers in den Straßen verlieren, die dann wohl auch einige Stunden am Flecke selbst liegen bleiben, bis wieder ein anderer Leichenwagen denselben Weg in gestrecktem Galoppe paffiert und dieselben aufnimmt, indem niemand sonst einen solchen Leichnam berührt, denn die Ansteckungsstrafe derselben ist äußerst wirksam. Gewöhnlich werden nur Sträflinge gebraucht, um die Leichen von Haus zu Haus zu sammeln und selbe auf den dazu bestimmten Karren nach dem Friedhofe zu schaffen, wo sie dann zu 50 in eine Kühle (?) geworfen werden. Ein Neger wollte sein mit dem gelben Fieber befallenes Weib auf einem Esel in das nächstgelegene Lazarett bringen, jedoch bevor sie dahin gelangen konnten, obwohl dieses nicht sehr weit entfernt lag, stürzten sie alle drei tot auf die Straße nieder. Es gibt viele Fälle, wo die Krankheit keine Stunde dauert. Besonders seit 4 Jahren hat diese schreckliche Krankheit um sich gegriffen.

Ich selbst bin nur meiner Gesundheit und der meiner Gemahlin wegen auf einige Zeit hieher zur Erholung zurückgekehrt, meine Interessen jedoch rufen mich nächstens wieder dahin ab. Es ist wahr, man kann in Peru sein Glück machen, wenn man das Glück überhaupt nur im Gelde sucht; denn man kann sich dann mit viel Fleiß und Arbeit unter mannigfachen Gefahren ein kleines Capital erwerben; aber eine monatelange Krankheit verzehrt wieder, was man sich durch einen jahrelangen Eifer im Schwitze erworben hat. Ich würde niemanden dahin auszuwandern raten, wer nur daheim irgend auf eine ehrliche Weise sein Aus- und Fortkommen finden kann. Besonders die erste Zeit des Aufenthaltes in America überhaupt, wer da nicht Freunde oder Verwandte, die sich um ihn annehmen, findet, bietet durchaus nichts Angenehmes. Handwerker finden in Peru viel Arbeit und sehr guten Lohn. Wenn diese fleißig, arbeitsam und sparsam sind, und dabei gesund bleiben, was die Hauptsache ist, können sie sich in einigen Jahren ein ordentliches Vermögen erwerben. Man lebt da aber in jeder Beziehung ungemein theuer. Für Bauern ist dieses bis jetzt noch kein gutes Land. Es gibt wohl auch Gegenden, besonders in den Gebirgen, die etwas gesünder sind, die können aber wieder wegen gänzlichen Mangels an Communicationen oder nützigem Handelsverkehr von Einwohnern nicht bewohnt werden. Unter andern sind hier Brust-, Lungen-, Leber- und Magenkrankheiten sowie Gehirn- und Gedärmenleiden, Abzehrung und Blutsturz sehr häufig.

Produkte des Landes

In Peru gedeihen alle bekannten und edelsten Südstüchte, ebenso Caffee, Cacao, Vanille, Cochenilla, vorzüglichster Reis, Weizen und Mais. Ferner wird das Zuckerrohr mit sehr viel Gewinn gepflanzt. Peru ist das Vaterland der Kartoffeln, folglich findet man da die mannigfachsten und besten Sorten derselben. Darunter ist besonders eine Art süßer Kartoffeln, Camote genannt, wegen ihrer Schmarhaftigkeit und Größe bemerkenswerth. Eine einzige Camote wiegt manchmal 4—5 Pfund. In einigen Gegenden wird auch der Weinbau mit sehr viel Nutzen betrieben. Mit der Zubereitung oder Erzeugung eines guten Weines wissen die Weinbauern bis jetzt noch nicht gut umzugehen. Um desto besser aber

verstehen sie den Brantwein zu gewinnen. Louis Philippe, König von Frankreich, ließ sich immer zu seinem eigenen Consumo von den sogenannten Italia, nur aus der Traube gleichen Namens oder auch Ibet genannt, ebrannt kommen, der auch vortrefflich und allen übrigen Liqueuren vorzuziehen ist. Selbstvürmerzucht wird noch nicht getrieben, obwohl das Land und dessen Temperatur insbesondere außerordentlich dazu geeignet ist. Ich habe selbst davon Proben gemacht, die sehr gut ausfielen. Jedoch theils wegen Mangels an Arbeitern selbst, theils auch wegen des hohen Arbeitslohnes und der Unberlässlichkeit der Arbeiter kann erwähnte Zucht nicht in Ausführung gebracht werden. Es fehlt auch ein Unternehmungsgeliste von Seite der Einwohner. Die Einwohner, von wo sie immer kommen mögen, verfolgen sich ausschließlich nur auf den Handel oder andere Gewerbe, befaßen sich aber nie mit Agricultur. Baumwolle gedeiht ebenfalls und sehr reich, kann aber der hohen Arbeitspreise wegen mit anderen Orten nicht concurrenzen und wird daher ganz vernachlässigt. Der Quina-Baum gilt als besonderer Reichtum des Landes. Die Rinde desselben wird nach Europa zur chemischen Präparation verschiedener Farben, Saltpulver und der wegen ihrer Heilkraft gegen verschiedene Arten von Fiebern und andere Krankheiten sehr berühmten und allgemein bekannten Medizin Sulfur Quininae exportiert.

Das Tierreich

liefert die schönste und feinste Schaafwolle, welche nach England und Nord-America verkauft wird. Die Viehzucht im Allgemeinen wird schlecht betrieben, in einigen Gegenden jedoch findet man schöne, vorzügliche und dauerhaftere Pferde. Das Lama, ein Thier, welches dem Schafe und Kamele zugleich ähnlich, und sehr langbeinig ist, hat einen sehr langen Hals und Wolle, aber keinen Hücker, ist hier einheimisch und wird vom Indianer zum Lasttragen benützt, kann aber höchstens mit 4 Centnern beladen werden, läuft aber sehr schnell.

Das Mineralreich

trägt das Seine zur Bereicherung des Landes freigiebig bei. Gold-, Silber-, Kupfer- und Quecksilberminen werden mit ziemlich gutem Erfolge bearbeitet. Der totale Mangel an befahrbaren Wegen und anderen unmittelbar erforderlichen Communicationsmitteln jetzt leider der Ausbeutung der bereits bekannten und der Entdeckung der noch verborgenen Minen beinahe unüberwindliche Hindernisse und Beschwerden entgegen. Dieser Abstand wird sich aber heben, sobald einmal ein tüchtiger Mann an die Spitze der Regierung kommt, der wirklich uneigennützig und mit Energie für das allgemeine Wohl des Landes handeln wird. Die Silberminen sind besonders sehr ergiebig. Steinsalz ist im Überflusse und sehr billig vorhanden. Salitren wird in sehr großen Quantitäten exportiert. Ein unermeßliches Reichthum des Landes ist der Guano (Vogel- Dünger).

Mag immerhin in dieser Darstellung einiges übertrieben und anderes miltlerweile besser geworden sein, soviel ist ohne weiteres klar, daß heimisches Volkstum in einer solchen Umwelt nicht gedeihen könnte. Möge sich das jeder aufrechte Tiroler, dem vor allem daran liegt, deutsche Sitt, und Art als sein köstlichstes Vätererbe rein und unberührt zu bewahren, zur Mahnung und Warnung gesagt sein lassen!

Ende

Briefkasten:

St. M. K. in T. Mit herzlichem Dank erhalten.

Herrn O. F. K. Oberrauch besten Dank. Ist schon gleich